

DIE BOTSCHAFT
DES NEUEN TESTAMENTS

Walter Klaiber

Das Johannes-
evangelium

Teilband 2: Joh 11,1 - 21,25

V&R

neukirchener
theologie



Walter Klaiber, Das Johannesevangelium

Die Botschaft des Neuen Testaments

Herausgegeben von Walter Klaiber

Walter Klaiber
Das Johannesevangelium

Vandenhoeck & Ruprecht

Walter Klaiber

Das Johannesevangelium

Teilband 2: Joh 11,1 – 21,25

2018

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978–3–7887–3124–3

Weitere Angaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

© 2018, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13,
D – 37073 Göttingen / Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlaggestaltung: Grafikbüro Sonnhüter, www.sonnhueter.com
DTP: Volker Hampel, Neukirchen-Vluyn

Vorwort

»Was ist Wahrheit?« Diese skeptische Frage des Pilatus dürfte zu den meist zitierten Worten des zweiten Teils des Johannesevangeliums gehören. Sie ist aktueller denn je. In einer Zeit, in der »postfaktisch« zum Unwort des Jahres gewählt wurde, Politiker in den USA von »alternativen Fakten« sprechen und in der philosophischen Diskussion die Frage neu aufbricht, ob denn das, was wir wahrnehmen, wirklich real ist, scheint solche Skepsis mehr als angebracht.

Wahrheit – das ist das heimliche Thema des zweiten Teils des Evangeliums. In 14,6 sagt Jesus von sich selbst: »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben«. Diese Aussage ist freilich heute für manche schwierig. Sie klingt so absolut und wird durch den anstößigen Nachsatz ergänzt: »Niemand kommt zum Vater außer durch mich!« Das hört sich nicht gut an in einer Zeit, in der religiöse Toleranz und interreligiöser Dialog nötiger denn je sind.

Im Verhör durch Pilatus aber nennt Jesus als Grund und Sinn seines Wirkens: »Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, um für die Wahrheit Zeugnis abzulegen« (18,37). Durch sein Leben, Wirken und Reden will er die Menschen zu der Wahrheit führen, die er selbst verkörpert! Wie Jesus das lebte, davon berichtet das Johannesevangelium. Es für uns heute verständlich zu machen ist die Aufgabe eines Kommentars!

Dabei scheint die Botschaft des Johannes einfach und klar zu sein. Und doch habe ich sehr mit ihr gerungen. Wie ist das, was der Evangelist in immer wieder gleichen Worten von Jesus erzählt, zu verstehen? Wie kann man diese Botschaft für heutige Menschen zum Sprechen bringen? Um welche Wahrheit geht es wirklich? Ich hoffe, die Auslegung lässt nicht nur etwas von diesem Ringen spüren, sondern gibt auch Antwort auf diese Fragen.

Drei Schwerpunkte der Jesuserzählung des Johannes bilden den Inhalt des zweiten Bands dieses Kommentars: 1. Der Schluss des ersten Teils (Kap. 11 und 12) führt den Bericht vom Wirken Jesu zu einem ersten, dramatischen Höhepunkt: Aufgrund seines größten Wunders, der Auferweckung eines Menschen, der schon vier Tage im Grab lag, beschließen Jesu Gegner seinen Tod! Aber gerade durch diesen Tod wird sich Jesu Auftrag, wahres Leben zu schenken, erfüllen. 2. In langen Gesprächen nimmt Jesus Abschied von

seinen Jüngern und thematisiert die Bedeutung seines Wegs für die nachösterliche Gemeinde (Kap. 13–17). 3. Der Bericht von Jesu Tod am Kreuz und von den Begegnungen der Jüngerinnen und Jünger mit dem Auferstandenen zeigt die Vollendung dieses Wegs und ist von grundlegender Bedeutung für Sendung und weiteren Weg der Gemeinde (Kap. 18–21).

Ich bin sehr dankbar, dass auch der zweite Band dieses Kommentars trotz mancher persönlicher Belastungen pünktlich und rasch nach dem ersten Band erscheinen kann. Danken möchte ich Christina Cekov, die auch diesmal Korrektur gelesen und auf Verständnisprobleme aufmerksam gemacht hat. Dr. Volker Hampel hat den Band wie immer sorgfältig lektoriert und die Druckvorlage erstellt. Angesichts seines bevorstehenden Ruhestands gilt ihm ein besonderer Dank. Er war als zuständiger Lektor maßgeblich am Entstehen dieser Kommentarreihe beteiligt und hat sie durch seine zuverlässige Begleitung sehr gefördert.

Jesus beendet die Gespräche zum Abschied von seinen Jüngern und Jüngerinnen mit der Zusage: »*Dies habe ich zu euch geredet, damit ihr Frieden in mir habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden*« (16,33). Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern dieser Auslegung, dass sie ihnen hilft, die Wahrheit dieses Wortes für sich selbst zu erfahren.

Tübingen, im Juli 2017

Walter Klaiber

Inhalt

Vorwort	5
----------------------	---

Teilband 1

A	Erster Hauptteil
2,1 – 12,50	Die Offenbarung der Herrlichkeit des Sohnes vor der Welt
II	
7,1 – 12,50	Leben oder Tod – Entscheidung in Jerusalem

Teilband 2

II	
7,1 – 12,50	Leben oder Tod – Entscheidung in Jerusalem
	<i>Fortsetzung</i> 11
11,1–54	<i>Die Auferweckung des Lazarus und der endgültige Todesbeschluss</i> 12
11,1–16	Krankheit und Tod des Lazarus 12
11,17–44	Die Auferweckung des Lazarus und die Verheißung ewigen Lebens 18
11,45–54	Der endgültige Todesbeschluss und der Sinn des Todes Jesu 29
11,55 – 12,50	<i>Jesu Weg zum Todespassah</i> 35
11,55 – 12,11	Die Salbung in Betanien 36
12,12–19	Festlicher Empfang in Jerusalem 42
12,20–36	Jesu Tod und die Verherrlichung Gottes 46
12,37–50	Glaube und Unglaube – eine Zwischenbilanz 60

B	Zweiter Hauptteil	68
13,1 – 20,31	Die Offenbarung der Herrlichkeit Jesu vor den Seinen	68
I		
13,1 – 17,26	Jesu Abschied von seinen Jüngern	68
13,1–20	Die Fußwaschung	69
13,21–30	Die Bezeichnung des Verräters	80
13,31 – 16,33	Gespräche Jesu zum Abschied von seinen Jüngern	85
13,31 – 14,31	<i>Der Abschied des Kommenden – erste Abschiedsrede</i>	88
13,31–38	Einleitendes Gespräch: Liebesgebot und Verleugnung	88
14,1–14	Jesus – der Weg zum Vater	93
14,15–24	Der Geist der Wahrheit und das Kommen Jesu (1. Parakletwort)	104
14,25–31	Der Geist als Lehrer und der Friede Christi (2. Parakletwort)	111
15,1 – 16,33	<i>Die Ermutigung der Bleibenden – zweite Abschiedsrede</i>	117
15,1–17	Jesus – Grund und Kraftquelle der Gemeinde	118
15,18 – 16,4a	Der Hass der Welt und der Geist als Zeuge (3. Parakletwort)	129
16,4b–15	Der Geist als Ankläger und Führer (4. und 5. Parakletwort)	137
16,16–33	Abschließendes Gespräch: Der Sieg über die Welt	146
17,1–26	Jesu Gebet für die Seinen – das hohepriesterliche Gebet	156
17,1–8	Bitte um Verherrlichung und Rechenschaft vor Gott	157

17,9–19	Gebet für die Jünger und ihren künftigen Auftrag	163
17,20–26	Bitte um Einheit und Vollendung der Gemeinschaft der Jünger	171
II		
18,1 – 20,31	Die Vollendung der Sendung in Kreuz und Auferstehung	178
18,1 – 19,42	<i>Jesus stirbt und siegt – der Passionsbericht des Johannes</i>	179
18,1–11	Jesus stellt sich seinen Feinden	180
18,12–27	Jesus wird von Hannas verhört und von Petrus verleugnet	185
18,28 – 19,16a	Jesus vor Pilatus	192
19,16b–30	Jesus stirbt am Kreuz	211
19,31–37	Jesu Tod wird bestätigt	222
19,38–42	Jesus wird begraben	227
20,1–31	<i>Jesus lebt und spricht – das Ostergeschehen nach Johannes</i>	232
20,1–18	Das Geheimnis der Auferstehung	234
20,1–10	Die Entdeckung des leeren Grabes	234
20,11–18	Die Begegnung Jesu mit Maria aus Magdala	238
20,19–29	Die Gegenwart des Gekreuzigten	242
20,19–23	Die Begegnung Jesu mit seinen Jüngern	242
20,24–29	Die Begegnung Jesu mit Thomas	248
20,30–31	Das Ziel des Evangeliums	253
Epilog		258
21,1–25	Ausblick: Wie geht es weiter?	258
21,1–14	Jesus im Alltag der Jünger – Begegnungen in Galiläa	259
21,15–25	Wer führt die Kirche weiter?	265

21,15–19	Auftrag und Weg des Petrus	266
21,20–24	Geschick und Dienst des Lieblingsjüngers	271
21,25	Ein Nachwort zum Nachwort	274
Die Botschaft des Johannesevangeliums – eine Zusammenfassung		277
1.	Ein neues Profil: Die Geschichte Jesu als Geschichte der Offenbarung Gottes	277
2.	Das Thema: Die Sendung des Sohnes	279
3.	Im Zentrum: Die Offenbarung des Vaters	284
4.	Der Ausblick: Die Verheißung des Geistes	286
5.	Der Anlass: Die Not der Menschen	287
6.	Die Hilfe: Die Liebe Gottes und das Heil der Menschen	289
7.	Das Ziel: Die Antwort der Menschen	291
8.	Die Zukunft: Die Gemeinde Jesu und die johanneische Gemeinschaft	293
9.	Das Rätsel: Die Entstehung des Evangeliums	295
10.	Die Botschaft: Das Johannesevangelium heute	298
Weiterführende Literatur		307
Abkürzungen		311
Register wichtiger Begriffe		315

II

7,1 – 12,50

Leben oder Tod – Entscheidung in Jerusalem

(Fortsetzung)

»Und viele kamen dort zum Glauben an ihn« (10,42) – so schloss der vorige Abschnitt des Johannesevangeliums. Nun folgt die Geschichte von der Auferweckung des Lazarus, an deren Ende ebenfalls die Feststellung stehen wird: »Viele Juden ... kamen zum Glauben an ihn« (11,45). Jesu Wirken scheint zur Erfolgsgeschichte zu werden. Dennoch gibt es Ausleger, die in Kap. 11 schon den Beginn des zweiten Hauptteils des Evangeliums und damit den Anfang der Passionsgeschichte sehen. Denn in 11,46–54 – unmittelbar nach der Erzählung von der Auferweckung des Lazarus – wird vom Beschluss der Jerusalemer Führung berichtet, Jesus aus Gründen der Staatsräson zu töten.

In der Tat steht über Kap. 11 und 12 schon deutlich spürbar die Todesgewissheit Jesu. Wählt man diese Gliederung, entsprechen die Geschichte von der Auferweckung des Lazarus und der Bericht vom Beschluss, Jesus zu töten, in umgekehrter Reihenfolge der Erzählung von Jesu Passion und der Botschaft von seiner Auferstehung. Dennoch sprechen viele Beobachtungen dafür, den entscheidenden Einschnitt im Gesamtzusammenhang des Evangeliums vor 13,1 zu sehen. Dort beginnt der zweite Hauptteil. Mit Kap. 11 und 12 dagegen befinden wir uns noch in der zweiten Hälfte des ersten Hauptteils, Kap. 7–12: *Leben oder Tod – Entscheidung in Jerusalem*.

Die Gliederung dieses Abschnitts wird durch die Nennung von drei großen jüdischen Festen bestimmt. An jedem dieser Feste kommt es zu Auseinandersetzungen über Jesu Vollmacht.

Dazwischen stehen zwei Abschnitte, die von den beiden letzten Zeichen Jesu und den Kontroversen erzählen, die sich daran anschließen. Das ergibt folgende Gliederung:

7 und 8	Der Widerstreit der Meinungen beim <i>Laubhüttenfest</i>
9 und 10,1–21	Jesu – Heiler und Hirte
10,22–42	Entscheidung beim <i>Tempelweihfest</i>
11,1–54	Die Auferweckung des Lazarus und der endgültige Todesbeschluss
11,55 – 12,50	Jesu Weg zum <i>Todespassah</i>

Diese Gliederung folgt stärker der inneren Bewegung des Textes, und wir haben sie deshalb für unsere Auslegung gewählt.

11,1–54**Die Auferweckung des Lazarus und der endgültige Todesbeschluss**

Kap. 11 ist zweifellos der Höhe- und Zielpunkt des ersten Teils des Evangeliums und eines der herausragenden Beispiele johanneischer Erzählkunst. Das letzte Zeichen Jesu, von dem berichtet wird, ist das größte Wunder, das er getan hat: die Auferweckung eines Toten, der schon vier Tage im Grab lag. Dieser Bericht ist aber eng verbunden mit dem endgültigen Beschluss der jüdischen Autoritäten, Jesus zu töten.

Das Ineinander der beiden Motive zeigt sich auch im Aufbau des Kapitels, denn es besteht aus drei Teilen, die wie ein Altarbild mit zwei Seitenflügeln, ein sog. Triptychon, eng aufeinander bezogen sind:

In der Mitte stehen die *V. 17–45: Die Auferweckung des Lazarus und die Verheißung ewigen Lebens*. Den ersten Teil bilden die *V. 1–16: Krankheit und Tod des Lazarus*, die mit der Bemerkung des Thomas enden: »So wollen auch wir gehen, damit wir mit ihm sterben«. Die Erzählung schließt mit den *V. 46–54: Der endgültige Todesbeschluss und der Sinn des Todes Jesu*. Der Sieg des Lebens wird umrahmt vom Blick auf Jesu Tod!

11, 1–16**Krankheit und Tod des Lazarus**

¹Es war aber einer krank, Lazarus von Betanien, aus dem Dorf Marias und ihrer Schwester Marta. ²Es war aber Maria, die den Herrn mit Öl gesalbt und seine Füße mit ihren Haaren abgetrocknet hat. Deren Bruder Lazarus war krank. ³Da schickten die Schwestern zu ihm und ließen sagen: Herr, sieh, der, den du liebst, ist krank. ⁴Als Jesus das hörte, sagte er: Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern um der Herrlichkeit Gottes willen, damit der Sohn Gottes verherrlicht wird. ⁵Jesus aber hatte Marta und ihre Schwester und Lazarus lieb.

⁶Als er nun gehört hatte, dass er krank sei, blieb er doch noch zwei Tage an dem Ort, an dem er war. ⁷Erst danach sagt er zu den Jüngern: Lasst uns wieder nach Judäa gehen. ⁸Die Jünger sagen zu ihm: Rabbi, gerade suchten die Juden dich zu steinigen, und du gehst wieder dorthin? ⁹Jesus antwortete: Hat der Tag nicht zwölf Stunden? Wenn jemand am Tag umhergeht, stößt er sich nicht an, denn er sieht das Licht dieser Welt. ¹⁰Wenn aber jemand bei Nacht umhergeht, stößt er sich an, denn das Licht ist nicht in ihm.

¹¹Das sagte er, und danach sagt er zu ihnen: Lazarus, unser Freund, ist eingeschlafen. Aber ich gehe, um ihn aus dem Schlaf aufzuwecken. ¹²Da sagten seine Jünger zu ihm: Herr, wenn er eingeschlafen ist, wird er gesund werden. ¹³Jesus aber hatte von seinem Tod gesprochen, jene aber meinten, dass er vom Schlummer des Schlafs gesprochen habe. ¹⁴Darauf sagte Jesus zu ihnen ganz offen: Lazarus ist gestorben, ¹⁵und ich freue mich um euretwillen, dass ich nicht dort war, damit ihr zum Glauben kommt; aber lasst uns zu ihm gehen. ¹⁶Da sagte Thomas, der Zwilling genannt wird, zu seinen Mitjüngern: Lasst auch uns gehen, damit wir mit ihm sterben.

Der erste Abschnitt der Erzählung von der Auferweckung des Lazarus gliedert sich in zwei Teile: Die V. 1–5 stellen die handelnden Personen vor und berichten von der Erkrankung des Lazarus. In den V. 6–16 sind zwei Motive miteinander verbunden: Zunächst wird erzählt, wie Jesus die Abreise verzögert, sodass Lazarus schon gestorben ist, bevor er ankommt. Zugleich wird signalisiert, dass Jesu Rückkehr nach Judäa ihn in den Tod führen wird (V. 8 und V. 16).

Der Evangelist skizziert knapp die Situation und nennt die Personen, um die es geht (V. 1–5). Ausgangspunkt der Geschichte ist die Mitteilung: *Es war aber einer krank (1)*. Auch sein Name wird genannt, was in einer Wundergeschichte selten ist (doch vgl. Mk 10,46). Es ist *Lazarus von Betanien*. *Lazarus* ist die Kurzform des hebräischen *Eleazar* und bedeutet *Gott hilft*, ist also gewissermaßen Programm für das, was gleich erzählt werden wird. Der Name war relativ häufig, daher wird der Mann durch seinen Herkunfts-ort identifiziert: Er stammt aus Betanien, einem Dorf, das etwa drei Kilometer östlich von Jerusalem liegt.

Doch wird der Ort zunächst nicht durch seine Nähe zu Jerusalem identifiziert (vgl. V. 18), sondern durch die Nennung zweier anderer Personen: Es ist das *Dorf Marias und ihrer Schwester Marta*. Der Erzähler scheint anzunehmen, dass die Leserinnen und Leser sie kennen. Setzt er voraus, dass ihnen die Geschichte von Maria und Marta aus Lk 10,38–42 oder anderer Überlieferung bekannt ist? Dass Lazarus ihr Bruder ist, wird zunächst nicht gesagt.

Stattdessen wird Maria, die Erstgenannte, noch genauer vorgestellt (2), merkwürdigerweise durch einen Vorfall, der erst später berichtet wird (12,1–8): *Maria war es nämlich, die den Herrn mit Öl gesalbt und seine Füße mit ihren Haaren abgetrocknet hat*. Der Erzähler rechnet also nicht mit Lesern und Leserinnen, die die Jesusgeschichte zum ersten Mal hören; er verweist sogar auf Ereignisse, die er noch gar nicht erzählt hat.

Nachdem Maria vorgestellt wurde, wird auch ihre Beziehung zu dem Kranken klargestellt. Es ist ihr *Bruder Lazarus*, der *krank war*. Die Schwestern wissen, wo sich Jesus aufhält, und senden einen Boten, der Jesus die Nachricht überbringt: *Herr, sieh, der, den du liebst, ist krank* (3). Die ehrerbietige Anrede *Herr* ist im Johannesevangelium eher selten. Aber sie ist mehr als eine Höflichkeitsfloskel. In ihr klingt schon Jesu vollmächtige Stellung als Herr über Leben und Tod an (vgl. 20,18.28; 21,7). Zugleich signalisiert die Bezeichnung des Kranken mit *der, den du liebst* große Nähe zu Jesus. Das Wort, das im Griechischen für *lieben* verwendet wird, bezeichnet die freundschaftliche Liebe (*philein*). Lazarus gehört zu den *Freunden* Jesu (vgl. V. 11; 15,13f). Nicht nur seine Schwestern, sondern auch Jesus sollte sich um sein Leben sorgen.

Jesus kommentiert diese Nachricht mit einer Bemerkung, die zunächst für die Jünger gedacht ist, aber vom Evangelisten auch als Signal für seine Leserinnen und Leser formuliert wird (4): *Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern um der Herrlichkeit Gottes willen, damit der Sohn Gottes verherrlicht wird*. Das klingt wie die Versicherung, dass Lazarus nicht sterben werde. Allerdings werden wir bald erfahren, dass Lazarus inzwischen gestorben ist. Die Aussage hat also einen tieferen Sinn: Lazarus wird nicht im Tod bleiben, sondern zum Leben erweckt werden.

Die Krankheit hat Lazarus nicht befallen, um ihn zu töten, *sondern um der Herrlichkeit* bzw. (anders übersetzt) *um der Ehre Gottes willen*. Obwohl die Krankheit den Tod des Kranken verursacht, wird sie dazu dienen, dass Jesus als Gottes Bevollmächtigter erkannt werden kann, der in seinem Auftrag neues, ewiges Leben schafft. Inmitten der irdischen Wirklichkeit, die durch den Tod gekennzeichnet ist, wird eine andere Wirklichkeit aufleuchten. Es ist die Wirklichkeit der Leben schaffenden Gegenwart Gottes, seiner göttlichen *Herrlichkeit*. Es wird sich zeigen: Gott ist stärker als der Tod!

Ein ähnlicher Gedanke war schon in 9,3 aufgetaucht: An dem Blindgeborenen sollten »die Werke Gottes offenbar werden«. Hier wird dieser Gedanke noch vertieft: Das geschieht, *damit der Sohn Gottes verherrlicht wird*. Oberflächlich betrachtet heißt das: Indem Jesus Lazarus vom Tod erweckt, zeigt sich, dass er Anteil an Gottes Leben schaffender Kraft und Herrlichkeit hat (vgl. 5,25). Aber gerade an unserer Stelle wird deutlich: Die Aussage, dass ihn Gott verherrlichen wird, hat eine tiefere Bedeutung. Denn für Johannes wird der Sohn vom Vater am Kreuz verherrlicht (12,16.28; 13,31f; 17,1). Das ist die paradoxe Pointe der Erzählung von der Auferweckung des Lazarus: Die Vollmacht Jesu, Leben zu schenken, führt zum Beschluss, ihn zu töten. Doch gerade darin, dass er durch den

Tod hindurch zum Leben geführt wird, wird der Sohn vom Vater verherrlicht.

Das klingt nun freilich ziemlich abgehoben angesichts der menschlichen Not, die der Hilferuf der Schwestern signalisiert. Diese Frage wird uns in dieser Geschichte immer wieder beschäftigen: Wie wird in ihr mit menschlichen Gefühlen umgegangen? Vielleicht unterstreicht der Erzähler deshalb noch einmal die besondere Verbundenheit Jesu mit den Geschwistern (5): *Jesus aber hatte Marta und ihre Schwester und Lazarus lieb*. Diesmal wählt der Evangelist das griechische Wort für *lieben*, das sonst fast immer im Neuen Testament verwendet wird (*agapān*). Er unterstreicht damit, dass es in dieser Beziehung nicht nur um freundschaftliche Zuneigung geht, sondern um die umfassende Liebe dessen, der von Gott zu den Menschen gesandt wurde.

Damit ist die menschliche Konstellation vorgestellt, in der die folgende Geschichte spielt. In der nächsten Szene wird erzählt, was geschieht, bevor sich Jesus auf den Weg nach Betanien macht (6–16). Denn zunächst folgt er dem Hilferuf nicht. Im Gegenteil (6), *als er gehört hatte, dass er (Lazarus) krank sei, blieb er doch noch zwei Tage an dem Ort, an dem er war*. Dieses absichtsvolle Zögern Jesu angesichts einer Bitte um Hilfe ist typisch für das Jesusbild des Johannesevangeliums (vgl. 2,3f; 7,3–6). Jesus ist nicht einfach der Nothelfer vom Dienst. Er handelt erst, wenn seine Zeit, »seine Stunde«, gekommen ist. Darin zeigt sich zugleich seine Souveränität gegenüber allen menschlichen Wünschen.

An unserer Stelle aber macht dieses Zaudern heutigen Lesern und Leserinnen Not. Es verleiht dem Ganzen ein Stück weit den Charakter der Inszenierung. Jesus bricht nicht auf, damit Lazarus stirbt, bevor er kommt (vgl. V. 15.21.32), und das Wunder der Totenerweckung entsprechend groß herauskommt.

Hier ist es wichtig zu beachten, dass die Wunderberichte bei Johannes keine Reportagen sind, die möglichst faktengetreu wiedergeben, was passiert ist. Es sind theologische Erzählungen, in die die Deutung des Geschehens schon hineinverwoben ist. So will auch dieser Bericht deutlich machen, dass Jesus nicht zu spät gekommen ist, weil er sich nicht losreißen konnte oder unterwegs aufgehalten wurde, sondern weil dies zur Gelegenheit dafür wird, die Größe und die wahre Bedeutung seiner Sendung und Vollmacht deutlich werden zu lassen.

Dann aber gibt er seinen Jüngern das Zeichen zum Aufbruch (7): *Lasst uns wieder nach Judäa gehen*. Die aber erschrecken (8). War man nicht gerade angesichts der ständigen Versuche der jüdischen Behörden, Jesus festzunehmen, ins Ostjordanland ausgewichen? Sie nennen ihre Bedenken: *Rabbi, gerade suchten die Juden dich zu*

steinigen (vgl. 10,31), *und du gehst wieder dorthin?* Sucht Jesus absichtlich den Tod?

Jesus antwortet mit einem kleinen Gleichnis (9): *Hat der Tag nicht zwölf Stunden?* Das ist die Zeit, die man nutzen muss, um das zu tun, was getan werden muss. Denn in der Antike wurde der Tag unabhängig von der Jahreszeit immer von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang in zwölf Stunden geteilt. Solange es Tag ist, hat man die Bewegungsfreiheit, die man braucht, um etwas zu erreichen. Also: *Wenn jemand am Tag umhergeht, stößt er sich nicht an, denn er sieht das Licht dieser Welt.* Man sieht die Hindernisse und kann sie meiden. Soweit das Bild. Was aber heißt das in der Sache?

Wenn man an die ähnliche Stelle in 9,4f zurückdenkt, scheint klar zu sein, dass Jesus von sich selbst spricht. Noch ist es Zeit zu handeln, noch wird ihn niemand hindern, das größte und wichtigste Zeichen seines Wirkens, die Auferweckung eines Toten, zu vollbringen. Es wird die Nacht seines Wegs in den Tod kommen, in der er nicht mehr wirken kann (10): *Wenn aber jemand bei Nacht umhergeht, stößt er sich an.*

Doch dann folgt die Begründung: *denn das Licht ist nicht in ihm.* Kann das auf Jesus bezogen sein? Wie bei einem Vexierbild kippt das Bild. Aus der Rechtfertigung Jesu für seinen Gang nach Judäa wird die Warnung und Ermutigung für die Jünger, sich bei ihrem Weg mit ihm vom richtigen Licht leiten zu lassen. *Das Licht dieser Welt* (V. 9) ist nicht einfach das Licht des Tages. Jesus ist das *Licht der Welt* (8,12; 9,5). Wer ihm »folgt, ist wie einer, der dieses Licht in sich selber trägt. Er wird nicht zu Fall kommen.« Wie für Jesus gilt auch für die Jünger: »Wir haben keine Zeit zu verlieren« (Dietzfelbinger I, 342).

Doch nun geht die Erzählung weiter (11f). Jesus informiert seine Jünger über den Stand der Dinge: *Lazarus, unser Freund, ist eingeschlafen. Aber ich gehe, um ihn aus dem Schlaf aufzuwecken.* Das gibt den Jüngern Hoffnung. Denn bei manchen Krankheiten galt die Krise als überwunden, wenn der oder die Kranke in einen tiefen, ruhigen Schlaf fiel. Darum sagen sie erleichtert: *Herr, wenn er eingeschlafen ist, wird er gesund werden.* Dass Jesus auch gesagt hatte, er werde ihn *aufwecken*, beachten sie nicht.

Doch mit einer Zwischenbemerkung macht der Evangelist seine Leserinnen und Leser darauf aufmerksam, dass es sich um ein Missverständnis handelt (13). Jesus hatte natürlich *vom Tod* des Lazarus *gesprochen, jene aber meinten, dass er vom Schlummer des Schlafs gesprochen habe.* *Schlaf* bzw. *schlafen* als Bild für den *Tod* begegnet häufig in der antiken Literatur und auch im Neuen Testament (vgl. Mt 27,52; 1Kor 7,39; 15,6.18; 1Thess 4,13–15). Auch Jesu Wort in der Geschichte von der Auferweckung der Toch-

ter des Jairus: »Sie ist nicht tot, sondern schläft« (Mk 5,39; Mt 9,24) nutzt diese Doppelbedeutung.

Die Jünger werden auf ihr Missverständnis hingewiesen (14). Jesus spricht *ganz offen* mit ihnen und sagt ihnen: *Lazarus ist gestorben*. Dann folgt eine Erläuterung, die in unseren Ohren sehr seltsam klingt (15): *und ich freue mich um euretwillen, dass ich nicht dort war*. Hier scheint die Todesnot des sterbenden Lazarus völlig ausgeblendet zugunsten der Inszenierung des größeren Wunders!

Wieder ist es gut, sich daran zu erinnern, dass die Jesusreden des Johannesevangeliums nicht Niederschriften von Tonbandaufzeichnungen seiner Worte sind, sondern im Nachhinein formuliert wurden. Manches schmerzliche Ereignis, dessen *Warum* nicht zu verstehen ist, wird im Nachhinein durch sein *Wozu* sinnvoll. Jesus freut sich nicht darüber, dass Lazarus sterben musste, sondern darüber, dass sein Tod und seine Auferweckung dazu führen, dass die Jünger *zum Glauben kommen*.

Auch diese Aussage verwundert viele Ausleger. Hieß es nicht schon in 2,11 nach der Verwandlung von Wasser in Wein: »seine Jünger glaubten an ihn«? Und hatte nicht Petrus im Namen der Zwölf in 6,69 feierlich erklärt: »Wir haben geglaubt und erkannt ...«? Warum müssen sie erneut zum Glauben kommen? Es ist wohl nicht zufällig, dass nach dem ersten und vor dem letzten Zeichen Jesu vom Glauben der Jünger gesprochen wird. Glaube ist kein Besitz, den man ein für alle Mal »hat«, sondern ein Geschenk und geschieht immer wieder neu unter dem Eindruck der Worte und des Wirkens Jesu. Freilich zeigt sich durch diesen Hinweis auch: Ein Glaube aufgrund der *Zeichen* ist für Johannes keineswegs minderwertig.

Doch genug des Redens. Jesus ist bereit, sich zusammen mit seinen Jüngern auf den Weg zu dem Verstorbenen zu machen. Deshalb fordert er sie auf: *Lasst uns zu ihm gehen*. Sie hatten klar ihre Bedenken geäußert. Wie reagieren sie jetzt? *Thomas, der Zwilling genannt wird*, wird hier zum ersten Mal zum Sprecher der Jünger (16; vgl. weiter 14,5; 20,24–29). Er geht nicht auf das ein, was Jesus über das Ziel des Wegs nach Betanien gesagt hat. Er kommt noch einmal auf die Befürchtung zurück, dass eine Reise nach Judäa für Jesus den Tod bedeutet. Doch nicht mehr Angst bestimmt seine Worte, sondern Entschlossenheit zur Solidarität. Darum sagt er zu seinen Mitjüngern: *Lasst auch uns gehen, damit wir mit ihm sterben*. Damit ist das Thema der Passion Jesu, das unsere Geschichte wie ein Kontrapunkt begleitet, noch einmal deutlich angesprochen.

Wer ist Lazarus: Freund Jesu oder Demonstrationsobjekt? Ist seine Auferweckung Hilfe aus letzter Not oder ein inszeniertes Wunder? Das sind Fragen, die uns bewegen, wenn wir diesen Abschnitt lesen.

Es sind Fragen, die bis heute im Leben von Christen auftauchen: Warum lässt Gottes Antwort oft so lange auf sich warten? Warum muss so viel Leid geschehen, bevor Gott hilft? Man mag an das Geschick Hiobs denken, den Gott lange dem Experiment des Satans überlässt. Spielt Gott mit seinen Leuten? Was Lazarus empfand, wird nicht erzählt. Aber wie bei Hiob geht es darum, dass Gottes Gottsein offenbar werden wird: in der Hilfe, die allen Zweifel überwindet, aber auch in der Unergründlichkeit seines Handelns.

Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sagt Jesus in V. 4. Und doch starb Lazarus. Diese Feststellung hat den dänischen Philosophen Sören Kierkegaard (1813–1855) inspiriert, eine seiner Schriften *Die Krankheit zum Tode* zu nennen. Er geht aus von einem Paradox: Lazarus ist tot, und doch führte diese Krankheit nicht zum Tod! Sie ist – wie Jesus sagt – nicht zum Tode, sondern dass die Ehre Gottes offenbar werde. Oder – mit den Worten Kierkegaards: »Weil ER da ist, deshalb ist diese Krankheit nicht zum Tode.« Kierkegaard begründet das: »Denn menschlich gesprochen ist der Tod das Letzte von allem; und menschlich gesprochen ist nur Hoffnung da, solange Leben da ist. Aber christlich verstanden ist der Tod keineswegs das Letzte von allem, auch er nur eine kleine Begebenheit innerhalb dessen, was da alles ist, nämlich des ewigen Lebens.« Christlich verstanden ist also nicht der Tod die Krankheit zum Tode, sondern »die Verzweiflung vor Gott«, d.h. die Sünde, der Unglaube (vgl. 16,9; Kierkegaard, *Krankheit zum Tode*, 11). Davon ist in der Lazarusgeschichte nur indirekt die Rede. Sie lädt zum Glauben ein und spricht von der Hoffnung, die den Glaubenden auch angesichts des Todes geschenkt wird.

11,17–44

Die Auferweckung des Lazarus und die Verheißung ewigen Lebens

¹⁷Als nun Jesus (an)kam, fand er ihn schon vier Tage im Grab liegen. ¹⁸Betanien lag aber nahe bei Jerusalem, etwa fünfzehn Stadien entfernt. ¹⁹Viele der Juden waren zu Marta und Maria gekommen, um sie über den (Verlust ihres) Bruder(s) zu trösten. ²⁰Marta nun, als sie hörte, dass Jesus kommt, ging ihm entgegen; Maria aber blieb zu Hause sitzen. ²¹Da sagte Marta zu Jesus: Herr, wenn du hier gewesen wärest, wäre mein Bruder nicht gestorben; ²²aber auch jetzt weiß ich, dass alles, was du von Gott erbittest, dir Gott geben wird. ²³Jesus sagt zu ihr: Dein Bruder wird auferstehen. ²⁴Sagt Marta zu ihm: Ich weiß, dass er bei der Auferstehung am letzten Tag auferstehen wird. ²⁵Jesus sagte zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, selbst wenn er stirbt, ²⁶und jeder, der lebt und glaubt an mich, wird in Ewigkeit nicht sterben.

Glaubst du das? ²⁷Sie sagt zu ihm: Ja, Herr, ich glaube, dass du der Messias bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommt.

²⁸Und als sie das gesagt hatte, ging sie weg und rief heimlich Maria, ihre Schwester, und sagte: Der Lehrer ist da und ruft dich. ²⁹Als aber jene das hörte, stand sie schnell auf und kam zu ihm. ³⁰Aber Jesus war noch nicht in den Ort hineingegangen, sondern war noch an der Stelle, an der ihm Marta begegnet war. ³¹Die Juden nun, die mit ihr im Haus waren und sie trösten wollten, als sie sahen, dass Maria schnell aufstand und wegging, folgten ihr, weil sie meinten, sie gehe zum Grab, um dort zu weinen.

³²Als Maria nun dahin kam, wo Jesus war, und ihn sah, fiel sie zu seinen Füßen nieder und sagte zu ihm: Herr, wenn du hier gewesen wärest, wäre mein Bruder nicht gestorben. ³³Jesus nun, als er sie weinen sah und (sah,) wie auch die Juden weinten, die mit ihr gekommen waren, ergrimmte in seinem Geist und war tief erschüttert ³⁴und sagte: Wo habt ihr ihn bestattet? Sie sagen zu ihm: Herr, komm und sieh! ³⁵Jesus brach in Tränen aus. ³⁶Da sagten die Juden: Sieh, wie (sehr) er ihn geliebt hat! ³⁷Einige von ihnen aber sagten: Hätte nicht dieser, der dem Blinden die Augen geöffnet hat, bewirken können, dass auch dieser nicht stirbt?

³⁸Jesus, nun wieder in seinem Innern ergrimmt, kommt zum Grab. Es war aber eine Höhle, und ein Stein lag auf ihr. ³⁹Jesus sagt: Hebt den Stein weg! Marta, die Schwester des Verstorbenen, sagt zu ihm: Herr, er stinkt schon; denn er ist ja schon vier Tage tot. ⁴⁰Jesus sagt zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen? ⁴¹Da hoben sie den Stein weg. Jesus aber hob seine Augen nach oben auf und sagte: Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast. ⁴²Ich aber wusste, dass du mich immer hörst, aber wegen der Menge, die um mich herumsteht, habe ich (das) gesagt, damit sie glauben, dass du mich gesandt hast. ⁴³Und nachdem er das gesprochen hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus! ⁴⁴Der Verstorbene kam heraus, an Füßen und Händen mit Binden gebunden, und sein Gesicht war mit einem Schweißstuch umwickelt. Jesus sagt zu ihnen: Macht ihn los und lasst ihn gehen.

Der zentrale Teil der Erzählung ist in drei Szenen gegliedert: Die *erste* (17–27) berichtet von der Begegnung zwischen Marta und Jesus. In dem Gespräch beider wird das Thema Auferstehung und Leben theologisch bedacht. Damit wird das Vorzeichen für die Deutung des folgenden Wunders gesetzt. In der *zweiten* Szene (28–37) wird erzählt, wie Maria zu Jesus kommt. Manches in den beiden Begegnungen verläuft ähnlich; z.B. machen die Schwestern Jesus denselben Vorwurf (V. 20 und 32). Aber in Marias Reaktion steht die menschliche Trauer im Vordergrund. Erst in der *letzten* Szene

(38–44) tritt Lazarus in den Mittelpunkt, zunächst in der Beschreibung des Verfalls seines Leichnams, dann aber in der dramatischen Schilderung seiner Rückkehr ins Leben.

Jesus scheint zu spät zu kommen (17–27). Als er in Betanien eintrifft, liegt Lazarus schon vier Tage im Grab (17). Die Zahl ist nicht zufällig. Im Orient wurden Verstorbene möglichst am selben Tag begraben. Nach einer in späteren rabbinischen Schriften bezeugten Vorstellung verbleibt die Seele des Verstorbenen noch drei Tage in der Nähe des Grabes in der Hoffnung, wieder in den Leib zurückkehren zu können, um ihn dann endgültig zu verlassen (BerR 100 [66a]). Das Signal ist klar: Der Tod des Lazarus ist endgültig.

Hier schiebt der Erzähler eine kurze Bemerkung zur Lage von Betanien ein (18). Wichtig ist ihm die Nähe zu Jerusalem, das nur *etwa fünfzehn Stadien* (ca. drei Kilometer) *entfernt* ist. Das erklärt, was in V. 19 erzählt wird: *Viele der Juden waren zu Marta und Maria gekommen, um sie über den (Verlust ihres) Bruder(s) zu trösten*. Die *Juden* sind hier keine jüdische Aufsichtsbehörde, sondern Bewohner von Jerusalem, die sich zum Teil offen für Jesu Wirken zeigen werden (vgl. V. 45). Besuche bei Trauernden gehörten zu den Liebeswerken, die im damaligen Judentum besonders angesehen waren. Erwünscht waren dabei nicht möglichst kurze Kondolenzbesuche, sondern das solidarische Verweilen bei den Angehörigen.

Damit ist die Situation beschrieben, die Jesus antrifft. Nun wird die unterschiedliche Reaktion der beiden Schwestern erzählt (20). Was über ihr Verhalten berichtet wird, deckt sich in manchem mit der Charakteristik der beiden Schwestern in Lk 10,38–42. *Marta* ist die aktivere. Als sie hört, dass Jesus gekommen ist, *geht sie ihm sofort entgegen*. *Maria aber blieb zu Hause sitzen*. Das hat freilich weniger mit ihrer besinnlichen und kontemplativen Art zu tun, wie manche Ausleger aufgrund von Lk 10,39 meinen. Auf der Erde oder niederen Hockern zu sitzen ist jüdischer Trauerbrauch (vgl. Ez 26, 16; Kglg 2,10; Hiob 2,13). Wie die Fortsetzung zeigen wird: *Maria bleibt in ihrer Trauer sitzen*.

Marta jedoch macht sich auf den Weg, und als sie bei Jesus ankommt, verbirgt sie ihre Enttäuschung nicht (21): *Herr, wenn du hier gewesen wärest, wäre mein Bruder nicht gestorben*, sagt sie. Es ist nicht ganz klar, ob in diesen Worten der Vorwurf überwiegt oder ob sie einfach das tiefe Bedauern darüber ausdrücken, dass Jesus nicht rechtzeitig da sein konnte, um ihren kranken Bruder zu heilen.

Dennoch scheint für *Marta* damit noch nicht das letzte Wort über das Geschick ihres Bruders gesprochen. Denn überraschenderweise

fährt sie fort (22): *Aber auch jetzt weiß ich, dass alles, was du von Gott erbittest, dir Gott geben wird.* In den Abschiedsreden wird den Jüngern Jesu die Gewissheit umfassender Gebeterhörung verheißen werden (vgl. 14,13f; 15,7; 16,24 und auch schon Mk 11,24). An unserer Stelle ist sie noch Vorrecht Jesu. Doch welche Hoffnung drückt sich in Martas Worten aus? Rechnet sie mit der Möglichkeit einer Totenerweckung? Ihr weiteres Verhalten spricht dagegen (vgl. V. 24.39). Ihre Aussage signalisiert zunächst einfach ihre Offenheit für eine unerwartete Wende des Geschicks ihres Bruders, ohne dass sie diese Hoffnung schon konkretisieren könnte, vergleichbar dem Verhalten der Mutter Jesu bei der Hochzeit zu Kana (2,5).

Jesus aber sagt ganz offen zu ihr, was geschehen wird (23): *Dein Bruder wird auferstehen.* Für Marta klingt das wie eine Antwort aus dem Katechismus: richtig, aber in der aktuellen Situation nicht hilfreich. Sie antwortet (24): *Ich weiß, dass er bei der Auferstehung am letzten Tag auferstehen wird.* Der Glaube an eine Totenauferstehung am Ende der Zeit findet sich im Alten Testament erst in den spätesten Teilen (Dan 12,2; vgl. Jes 26,19). Aber in neutestamentlicher Zeit war diese Hoffnung in weiten Kreisen des Judentums lebendig. Nur die Sadduzäer lehnten sie ab (vgl. Mk 12,18–27; Apg 23,6–9).

Marta spricht also eine Glaubensüberzeugung vieler Juden und sicher der meisten der Leserinnen und Leser des Evangeliums aus (vgl. 5,28f). Aber der Ton ihrer Aussage zeigt, dass es ihr wie vielen Christen heute geht: Auch wenn man diese Hoffnung grundsätzlich teilt, im Augenblick des Abschieds von einem geliebten Menschen ist sie ein ferner Trost!

Jesus aber will sie nicht auf eine Auferstehung in ferner Zukunft vertrösten. Er schenkt eine umfassendere Hoffnung. Deshalb sagt er zu ihr (25f): *Ich bin die Auferstehung und das Leben.* Dieser Satz spricht mit großer Prägnanz aus, was Jesu Person und die Begegnung mit ihm bedeuten. *Auferstehung* ist nicht nur ein Ereignis in einer fernen oder auch nahen Zukunft. Die Wirklichkeit des Gottes, der die Seinen nicht der Macht des Todes überlässt, sondern sie zu neuem und wahren Leben ruft, ist in Jesus schon gegenwärtig. In seinem Reden und Handeln begegnet sie denen, die sich ihm und seiner Botschaft öffnen.

In ihm, dem Fleisch gewordenen WORT, wirkt das *Leben*, das sein schöpferisches Tun von Anfang an bestimmt hat. Das wird im Johannesevangelium immer wieder herausgestellt (vgl. 1,4; 3,15f.36; 4,14.36). Dabei interpretieren sich die Begriffe *Auferstehung* und *Leben* gegenseitig, wobei *Auferstehung* betont am Anfang steht. Für Johannes ist *Auferstehung* wesentlich *Auferstehung zum Le-*

ben, da sich das Gericht schon hier vollzieht (doch vgl. auch schon Dan 12,2; 2Makk 7,9). Umgekehrt ist wahres, ewiges Leben immer geschenktes, dem Tod abgerungenes Leben, Leben aus der Auferstehung. Dieses Leben ist in Jesus gegenwärtig. Wer sich ihm öffnet, wird in diese Wirklichkeit hineingenommen, und zwar schon hier und jetzt.

Die Verheißung, mit der Jesus seine Aussage erläutert, entfaltet das eindrucksvoll. Sie ist sehr sorgfältig formuliert. Eine wörtliche und gegliederte Übersetzung zeigt das:

Wer an mich glaubt, mag er auch sterben, wird leben;	und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird gewiss in Ewigkeit nicht sterben.
--	--

In zwei parallelen Aussagereihen wird gesagt, wie die Wirklichkeit, die in Jesus begegnet, zur Wirklichkeit des Menschen wird. Dabei beschreiben die beiden ersten Zeilen das, was jetzt, im irdischen Leben, geschieht. Hier entscheidet sich, ob jemand *glaubt*, also das Leben für Jesus und seine Botschaft öffnet. Doch zur irdischen Existenz gehört auch der physische Tod. Auch Menschen, die glauben, müssen sterben; der Tod des Lazarus ist ein Beispiel dafür.

Dennoch gilt: Wer glaubt, *wird leben*. Damit ist eine andere Ebene unserer Existenz angesprochen, die Ebene eines Lebens durch und aus Gott. Sie eröffnet sich in Jesus und wird in der Begegnung mit ihm schon jetzt und hier Wirklichkeit: »Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben« (3,36) und »ist vom Tod zum Leben durchgedrungen« (5,24). Vielleicht steckt in der futurischen Formulierung *wird leben* auch die Perspektive einer künftigen leiblichen Auferweckung, für die die Auferweckung des Lazarus zum Zeichen wird. Aber die Art, wie Jesus der eher resignativen Feststellung der Marta: *Ich weiß, dass er bei der Auferstehung am letzten Tag auferstehen wird*, sein *Ich bin die Auferstehung* entgegenstellt, zeigt: Aller Nachdruck liegt darauf, dass in der Person Jesu wahres, ewiges Leben schon jetzt Wirklichkeit für die wird, die an ihn glauben.

Das wird durch die parallele Aussage unterstrichen: *Wer lebt* – also in den Möglichkeiten und Grenzen eines irdischen Lebens existiert – *und glaubt* – sich also gerade unter diesen Bedingungen für Jesus und sein Wort öffnet – *wird ganz gewiss in Ewigkeit nicht sterben*. Damit ist zweifellos nicht der physische Tod gemeint, sondern der Tod, der in der endgültigen Trennung von Gott besteht. Wer sein irdisches Leben im Glauben lebt, »erleidet den Tod nicht mehr als den Moment einer unabänderlichen, völligen Vernichtung. ... Die Macht des Todes, die sich durch die Trennung von

Gott ausdrückt, kann ihn nicht mehr treffen; weder in seiner geschichtlichen Existenz, noch bei seinem physischen Tod oder jenseits seines Hinscheidens« (Zumstein, 427f).

Es geht um den Glauben, und darum fragt Jesus Marta: *Glaubst du das?* Glaube ist nicht nur Entscheidung für Jesus, Glaube hat einen Inhalt, der erfragbar und aussagbar ist. Und doch antwortet Marta nicht nur mit einem: »Ja, Herr, das glaube ich«, sondern mit einem Bekenntnis zu Jesus (27): *Ja, Herr, ich glaube, dass du der Messias bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommt.* Manche Ausleger meinen, diese Aussage zeige, dass sie immer noch nicht ganz begriffen habe, worum es Jesus geht, und verweisen dazu auch auf ihre Bemerkung in V. 39. Mit ihrem Messiasbekenntnis weiche sie wieder auf eine Katechismusaussage aus, anstatt sich persönlich zu Jesus als Geber wahren Lebens zu bekennen.

Das ist jedoch nicht die Meinung des Evangelisten. Mit ihrem Bekenntnis zu Jesus als dem *Messias* bzw. dem *Christus* nimmt sie die Hoffnung Israels auf. Hinzu tritt mit dem Titel *Gottes Sohn* die für das Johannesevangelium zentrale Aussage: Du bist der, der ganz zu Gott gehört. Die Ergänzung: *der in die Welt kommt* unterstreicht das. Damit wird auf das Geheimnis der Fleischwerdung des *Wortes* und das Motiv der *Sendung des Sohnes* in diese Welt verwiesen. Auffallend ist auch, dass das Bekenntnis der Marta fast denselben Wortlaut aufweist wie das Bekenntnis des Petrus in Mt 16,16. Die Parallele dazu bei Johannes ist eher verhalten (6,69: »der Heilige Gottes«). Es ist Marta, eine Frau, die das volle Bekenntnis ausspricht. Und ihr Bekenntnis macht deutlich: Die Antwort auf die Frage nach dem Glauben an das Leben, das Jesus schenkt, liegt in dem Bekenntnis zu dem, wer er ist!

Von einer Reaktion Jesu auf Martas Antwort wird nichts erzählt. Die erste Szene des Abschnitts endet eindrucksvoll mit diesem Bekenntnis. Nun richtet die Erzählung den Blick auf Maria (28–37). Aber noch einmal ergreift Marta die Initiative (28). Nach ihrer Antwort *ging sie weg und rief heimlich Maria, ihre Schwester* – heimlich wohl deshalb, damit die Begegnung der Schwester mit Jesus nicht durch die neugierige Menge gestört wird. Ihre Botschaft ist klar: *Der Lehrer ist da* – wahrscheinlich müssten wir mit 1,38 rückübersetzen: Der *Rabbi* ist da, denn so sprach man respektvoll im Freundeskreis Jesu von ihm (vgl. auch 20,16; viele übersetzen mit Luther: *der Meister*; aber das vermittelt heutigen Lesern und Leserinnen kaum noch die ursprüngliche Bedeutung). Hinzu tritt der Hinweis: *Er ruft dich.* Das war nicht erzählt worden, wird aber vom Erzähler vorausgesetzt.

Diese Nachricht genügt, um Maria wenigstens ein Stück weit aus der lähmenden Trauer herauszurufen (29). Als sie *das hörte, stand*

sie schnell auf und kam zu ihm. Eine kurze Notiz erklärt, warum sie dazu ein Stück Wegs zu gehen hatte (30). Denn *Jesus war noch nicht in den Ort hineingegangen, sondern war noch an der Stelle, an der ihm Marta begegnet war.* Aber es bleibt nicht bei einer ganz persönlichen Begegnung (31). Denn *die Juden, die mit ihr im Haus waren und sie trösten wollten, als sie sahen, dass Maria schnell aufstand und wegging, folgten ihr, weil sie meinten, sie gehe zum Grab, um dort zu weinen.* Ihr Verhalten entspricht ganz jüdischen Trauerbräuchen und darf keineswegs als Feindseligkeit gegen Jesus gedeutet werden, wie das manche Ausleger tun.

Als Maria Jesus erreicht hatte, *fiel sie zu seinen Füßen nieder* (32). In Wundergeschichten verhalten sich so Menschen, die Hilfe suchen (vgl. 2Kön 4,27; Mk 1,40; 5,22). Aber erwartet Maria noch Hilfe? Wie ihre Schwester sagt sie voll Bedauern und Resignation, vielleicht auch mit vorwurfsvollem Unterton: *Herr, wenn du hier gewesen wärest, wäre mein Bruder nicht gestorben.* Aber dann verstummt sie in ihrer Klage. Anders als bei Marta kommt es zu keinem Gespräch mit Jesus.

Die Reaktion Jesu auf das Weinen Marias und der trauernden Begleiter, *die mit ihr gekommen waren*, klingt für uns merkwürdig (33). Er *ergrimmte in seinem Geist*, ja mehr noch: Er *war tief erschüttert*. Warum diese Emotionen? Zeigt sich in ihnen Jesu Solidarität mit dem Leid der Trauernden? Oder sein Zorn gegenüber der unbarmherzigen Macht des Todes? Oder sein Ärger über die »Glaubenslosigkeit, die sich in der Klage ausspricht«, den »Zweifel an der Kraft Jesu, den Toten zu erwecken« (Bultmann, 310)? Oder darüber, dass die Menschen »in ihm nur den Krankenheiler sehen, nicht aber den, der den Tod überwindet und das Leben schenkt« (Theobald, 738)?

An beiden Stellen, an denen das griechische Wort für *ergrimmen* sonst vorkommt, steht es im Zusammenhang mit einer Wundererzählung (Mt 9,30; Mk 1,43). Dort wehrt Jesus eine irreführende Propaganda für sich als Wundertäter ab. Wie der Evangelist Jesu Reaktion hier verstanden wissen will, bleibt offen. Das einzige Signal, das er gibt, ist die Verstärkung der Aussage durch die Ergänzung *und war tief erschüttert*. Dadurch wird deutlich: Jesus wird mit seiner ganzen Person (*in seinem Geist*) von dem Bewusstsein gepackt, dass er in einem entscheidenden Augenblick seines Wirkens steht. Der Tod des Lazarus zeigt die unerbittliche Macht des Todes, und die Trauer Marias und der Juden macht deutlich, wie Menschen an die Grenzen ihrer Möglichkeiten, aber auch ihres Glaubens und Hoffens kommen. Gegenüber dieser schmerzlichen Wirklichkeit ist es sein Auftrag zu zeigen, dass Gott stärker ist als die Macht des Todes.

Daher seine Frage (34): *Wo habt ihr ihn bestattet?* Das Grab wird zum Sinnbild für das Ende aller menschlichen Möglichkeiten und Hoffnungen. Auch das Grab des Lazarus ist eine solche schmerzliche Realität. Sie ist greifbar, vorzeigbar. Die Leute weisen Jesus dorthin: *Herr, komm und sieh!* Und wieder berichtet der Evangelist von einer unerwarteten Gefühlsregung Jesu (35): *Jesus brach in Tränen aus.* Warum wird nun auch er von der Trauer übermannt? Was soll mit dieser knappen Bemerkung (angeblich der kürzeste Vers der Bibel) signalisiert werden?

Es ist sicher nicht zufällig, dass der Erzähler für Jesu Weinen ein anderes Wort verwendet als für das Klagen Marias und der Juden. Das Leid, das mit dem Sterben des Lazarus verbunden ist, lässt ihn nicht unberührt. Die Macht des Todes, der das Grab ein Denk-Mal setzt, erweckt auch in ihm tiefe Trauer. Seine Tränen sind jedoch nicht Ausdruck hilflosen Klagens. In ihnen fließt ein Erbarmen, das zu neuem Leben führt.

Die Zeugen dieser Szene haben ihre eigene Interpretation für Jesu Gemütsbewegung (36): *Sieh, wie (sehr) er ihn geliebt hat!* Und sie haben recht mit dieser Aussage. Mit dieser Feststellung nahm ja die Geschichte in 11,5 ihren Anfang. Zwar bedeutet das Wort für *lieben*, das die Juden verwenden, die Liebe von Freunden, während 11,5 von der umfassenderen Liebe in der »Familie« der Jünger und Jüngerinnen Jesu spricht. Aber dass der Erzähler damit einen Unterschied andeuten will, ist unwahrscheinlich. Gerade im Johannesevangelium wird der Liebe unter Freunden ein hoher Stellenwert zugebilligt (vgl. 15,13; 21,15). So wird auch der Evangelist Jesu Weinen »als Ausdruck solch tiefer Freundschaft« verstehen (Theobald, 739).

Zugleich aber stellen einige der Beobachter der Szene die Frage, die von Anfang an über dieser Geschichte schwebt (37): *Hätte nicht dieser, der dem Blinden die Augen geöffnet hat, bewirken können, dass auch dieser nicht stirbt?* Das Außergewöhnliche der Heilung eines Blindgeborenen wird ausdrücklich anerkannt. Aber warum hat der, der dazu in der Lage war, nicht verhindert, dass Lazarus sterben musste? Diese Frage muss nicht Ausdruck des Unglaubens sein. Diese Leute trauen Jesus ja durchaus zu, dass er Lazarus hätte heilen können. Dass er ihn vom Tod erwecken könnte, damit konnten sie nicht rechnen.

Diese zweite Szene stellt bewusst die schmerzliche Realität des Todes heraus. Dass Lazarus sterben musste, wird zum Abbild dessen, dass auch die, die an Jesus glauben, den physischen Tod erleiden werden (vgl. V. 25: *auch wenn er stirbt*). Seine Auferweckung aber wird zum Zeichen dafür werden, dass Gottes rettende Macht, die sich in Jesus offenbart, stärker ist als der Tod. Jesus schenkt Leben,